



Eine Unbesonnenheit

von Honoré de Balzac

„Weißt du noch, Karli, wie oft du mir bei unseren heimlichen Zärtlichkeiten seufztest: Oh, warum muß dein Schicksal mit dem eines anderen verkettet sein?“

„Ja, Amélie, ich weiß, und das wurmt mich heute noch.“

„Schau, ich bin nicht mehr gebunden, Karli. Ich bin Witwe. Wir können heiraten.“

„Was!? Wahrhaftig!?“ sagte Karl und sah so niedergeschlagen aus, als wäre ihm ein ganzer Plafond auf den Kopf gefallen.

„Ja, wahrhaftig,“ antwortete Amélie und zog eines jener entzückenden Mäulchen, welche die Anmut der Frauen so außerordentlich komplizieren.

„Oder sollten Sie vielleicht nicht mehr die Absicht haben, mich zu heiraten?“

„Oh, mein Gott, doch! Immer. . .“

Die nachlässig ausgesprochene Antwort des Künstlers schloß den nichts weniger als stürmischen Gedanken in sich: Es wird die höchste Zeit, daß ich Schluß mache. . . Er fühlte es und fügte sogleich fröhlich hinzu:

„Auf der Stelle, wenn du willst. . .“

Dieser Passus wirkte. Amélie hielt die Philosophie für Liebe, und mehr verlangte die kleine Brünette mit den schwarzen Augen nicht. Zuerst sprang sie vor Freude in die Höhe. Dann aber:

„Nicht auf der Stelle, Karli, denn der Anstand verbietet mir vorläufig, mit dir in der nämlichen Umgebung zu leben, wo man mich bisher mit diesem unerträglichen Menschen sah. Doch, wir wollen zusammen fliehen, uns in ein einsames Eckchen zurückziehen und dort auf ewig uns vereinen. Wir werden lachen und schwatzen und fröhlich sein. Wir werden zusammen zeichnen, werden uns haschen, kampeln und abküssen, kurz, uns ganz vortrefflich amüsieren. . . Komm, Karli!“

„Gut, los!“ sagte der Künstler und nahm seinen Hut, als ob er einmal nach den Frères-Provençaux ginge; denn die Beschreibung solch male-
rischen Glückes war für ihn nicht ohne Reiz. — — — — —